

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 20 (1836)**

24 (14.6.1836)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790798)

# Oldenburgische Blätter.

№ 24. Dienstag, den 14. Juny 1836.

## Ansichten über eine Linnen-Legge-Anstalt zu Zetel.

Der mir unbekante Hr. Verfasser des Aufsazes in No. 12. dieser Blätter hat Gründe zur Unterstützung seiner Behauptung anzuführen gesucht, daß eine solche Anstalt nicht allein keinen Nutzen, sondern sogar Nachteile herbeiführen würde, und ich halte dagegen, durch jahrelange Erfahrungen zu einem überzeugenden Bewußtseyn gelangt, mich verpflichtet, Gegen Gründe vorzutragen.

Zuerst bemerke ich, daß man das Urtheil über mich füglich hätte weglassen können, da der Schein nur zu oft trügt.

Das Resultat einer jeden Unternehmung wird von den glücklichen oder unglücklichen Fortgange derselben bedingt; man macht und berechnet daher seinen Plan nach der größern Wahrscheinlichkeit und diese ist durch das gute Bestehen aller andern Linnen-Leggen vor Jedermanns Augen. Der Vfr. setzt seine Hoffnungen auf den Hausirhandel — kann er auch solche Thatsachen dafür anführen?

Zuerst wende ich mich zu der Behauptung

des Verfassers, daß eine Legge-Anstalt den Verkehr hemme und unnützen Kosten-Aufwand verursache. Dem widerspricht er später selbst, indem er anführt, man habe früher, als noch der Leinwandhandel nach Holland in Flor gewesen, die Leinwand nicht so, wie sie im Amte Bockhorn fabricirt werde, verkaufen können, sondern man habe von jedem Stücke die nach der in Holland bestehenden Einrichtung überflüssige Ellenzahl abschneiden und dann der Leinwand in Harlem  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{3}{4}$  Bleiche geben lassen müssen. Das ist es aber ja, was neben der Aufsicht auf gutes Gespinnst und gutes Gewebe durch die Linnen-Legge erzielt werden soll, um Ordnung in dem Fabrikwesen herzustellen und die Leinwand dem großen Marke, der von Holland jetzt nach Hamburg und Bremen verlegt ist, zuzuführen. Es steht ja einem Jeden frey, ob er seine Leinwand nach der Legge-Anstalt bringen will oder nicht, und selbst wenn er es dahin gebracht hat, kann er es ja zurücknehmen und anderweitig verkaufen, wenn ihm in der Auction nicht genug dafür geboten



wird. So wird es wenigstens in Damme gehalten, und obgleich die Umgegend von Damme keine feine Leinwand liefert, so wird doch deren aus entfernteren Gegenden dahin gebracht und konnte bisher noch immer für baares Geld gut abgesetzt werden.

Wenn der Hr. Vfr. glaubt, daß die Kaufleute in Damme gegen die im Amte Bockhorn zurückstehen, so irrt er sich sehr. Zehn derselben bereisen nicht allein Messen, sondern treiben größtentheils einen so starken Leinwandhandel, daß einer von ihnen vor wenig Jahren jährlich für 15000 Rthlr. versandte, aber ich trage auch gar kein Bedenken, daß es nicht in wenig Jahren in Zetel auch eben dahin kommen könne. Das Geld braucht nicht unmittelbar dort vorhanden zu seyn. Es werden vom großen Markt aus Commissionen auf die päflichsten Sorten ertheilt und mit diesen zugleich Disposition über die erforderlichen Gelder. Ein Kaufmann in Bremen, der ein geborner Oldenburger ist und wohl alle Leinwand, welche das Amt Bockhorn producirt, gebrauchen könnte, interessirt sich sehr dafür, und ich bin im Voraus versichert, daß ich viele Einkäufe für ihn machen würde, wenn die Legge zu Stande käme. Selbst Kaufleute in Emden, Leer u. s. w. würden Ordres einsenden, und die Leinwand billiger kaufen können als von den Hausfirern, da sie dann nicht mit zu bezahlen brauchten, was diese für Patente und Verzehrung ausgeben. Diese Verzehrung aber ist bedeutend, denn manche unserer tüchtigsten Weber sind dadurch an den Trunk gekommen und durch die Gewohn-

heit des Hausfirers und Müßiggehens dem Weberstuhle entfremdet und verarmt.

Ostfriesland wird auch nicht, wie der Vfr. meint, eine Gegend für den Absatz im Großen seyn, wenigstens es nicht bleiben, denn die Vermehrung der Weberstühle daselbst ist außerordentlich. Das Amt Friedeburg mag wohl eben so viele Leinwand produciren, als das Amt Bockhorn. Dazu kommen die in allen Städten eingerichteten Arbeitshäuser, wo sehr viele Leinwand gewebt wird. Unter diesen kann ich die Arbeits-Anstalt des „Wohlfährigkeits-Vereins“ in Leer, dessen bereits 1823. (No. 19. 20. 21.) in diesen Blättern erwähnt ist, als ein Muster aufstellen. Es wird in derselben auf 70 Stühlen Leinwand gewebt und alle Arme werden, jeder nach seinen Kräften, beschäftigt, so daß in Leer, einer Stadt von 7000 Einwohnern, welche bey der Errichtung der Anstalt im J. 1819. vielleicht eben so viele Arme hatte als Oldenburg, gar kein erzwungener Armenbeytrag mehr bezahlt wird, sondern alle Arme von dem Gewinn dieser Anstalt und einer freiwilligen Collecte erhalten werden können. Beynahe zweyhundert Kinder sah ich jüngst dort in einem Saale mit Spinnen beschäftigt, während ein Lehrer vom Lehrstuhle aus sie unterrichtete und durch Fragen ihre Aufmerksamkeit rege hielt.

Was die Kosten einer Legge-Anstalt betrifft, so sind solche keinesweges so bedeutend, als der Hr. Vfr. vielleicht meint. Freylich ist im Anfange eine Auslage der Staats-Casse erforderlich, die in Damme auch Statt gefunden hat, allein diese



dauert nur wenig Jahre, denn jetzt erhält der dortige Leggemeister kein Gehalt mehr. Als Beispiel will ich die vor vier Jahren in Diepholz errichtete Legge-Anstalt anführen. Zur Einrichtung derselben bewilligte der Staat der dortigen Kaufmannschaft vorläufig jährlich 200 Rthlr., wovon der Leggemeister 160 Rthlr. erhielt und dafür das locale selbst anschaffen mußte; der Gehülfe bekam die übrigen 40 Rthlr. Jetzt hat die Anstalt bereits eine solche Einnahme, daß sie keines Zuschusses mehr bedarf, und obgleich noch ein Gehülfe mit 40 Rthlr. Gehalt angestellt ist, doch noch 40 Rthlr. übrig hat, welche nebst den von der Regierung bewilligten 200 Rthlrn. jetzt zu Prämien für vorzüglich gut gesponnene und gewebte Leinwand verwandt werden. Wer Kaufmann ist und die frühere schlechte Diepholziſche Leinwand im Handel gehabt hat, muß sich wundern, welchen Einfluß diese Anstalt darauf gehabt hat. Kann das auch der Hausirhandel bewirken?

Was die Bleiche betrifft, so kann solche für feine Leinwand nie zu gut seyn. Ganz feine Leinwand, die ich in Zerel kaufte, konnte ich mit Nutzen nicht wieder verkaufen, als nachdem ich in Rastede ihr hatte halbe Bleiche geben lassen, denn im Handel, besonders zur überseeischen Versendung, sieht man nicht so sehr auf Dauerhaftigkeit der Leinwand, als auf gutes Ansehen derselben. Indes ist das ja auch keine notwendige Folge der Legge-Anstalt und jedem Fabrikanten ist es ja überlassen, die Waaren so zurichten zu lassen, wie sein Absatz solche erfordert.

Sehr viel scheint der Hr. Vfr. von dem Anschluß an den Hannoverisch-Braunschweigischen Zollverein für den Leinwandhandel sich zu versprechen, allein darin möchte er sich doch irren, dean abgesehen davon, daß Ostfrieslands Bewohner, wie schon angeführt ist, mit Kraft darauf hinarbeiten, ihr Bedürfniß an Leinwand sich selbst zu verschaffen, ist die Aufhebung der Gränzen noch nicht alle Beschränkung des innern Verkehrs und alle Strafe für oft unwillkührliche kleine Versehen aufgehoben.

Dürfen wir aber wirklich auch hoffen, daß durch den Zollverein unser Verkehr mit Ostfriesland wieder hergestellt oder gar belebt werde, so ist das doch kein Grund in der Industrie und Betriebsamkeit stille zu stehen, denn eben dadurch treten wir in die Concurrenz mit unserm Nachbarstaat und müssen also dahin streben, solche aushalten zu können, statt uns in den engen Gränzen des Hausirhandels zu beschränken und zu verdummen. Wir müssen uns draußen umsehen, und was wir zweckmäßig, was wir ausführbar finden, das müssen wir annehmen. Solche zweckmäßige Einrichtungen aber gewähren die Legge-Anstalten, und eine Aufopferung von etwa 200 Rthlr. jährlich und nur auf wenig Jahre, kann unserm Leinwandhandel Vortheile zuwenden, welche unsere Nachbarstaaten schon längst genießen.

Das ist kein kostbares Eingreifen in das Rad des Schicksals, und das von dem Vfr. beliebte Bild von dem He-



ring und Wallfisch findet gewiß keine Anwendung, wenn wir unserm Lande gleichen Antheil an dem Welthandel ver-

schaffen wollen, als Hannover sich zu verschaffen gewußt hat.

Hengstforde, im März 1836.

J. G. Orth.

### Gewinn der Landwirthschaft bey der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation.

Die bisherigen Mittheilungen in diesen Blättern über die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation hatten hauptsächlich den Gewinn zum Gegenstande, welcher dem Fabrikanten des Runkelrüben-Zuckers erwachsen könne, und welchen der Staat dadurch habe, daß das Geld, welches für den Rohrzucker aus dem Lande geht, durch den Runkelrüben-Zucker demselben erhalten werde. Des Gewinns, den die Landwirthschaft davon ziehen könne, wurde gleichfalls erwähnt, aber nur beyläufig und im Allgemeinen, und besonders fehlte eine Berechnung desselben, die einen Jeden in den Stand setzte, denselben selbst zu beurtheilen und seinen Verhältnissen anzupassen. Es war dem Einsender daher sehr angenehm, in No. 66. der Preussischen Staatszeitung von d. J. einen Aufsatz zu finden, der diesen Mangel ersetzt, und er übergiebt denselben deshalb hiebey den Oldenb. Blättern in der Hoffnung auch in unserm Lande Freunde des Vaterlandes zu bewegen, daß sie demselben die Segnungen dieses wichtigen Gewerbezweiges verschaffen, den auch das benachbarte Königreich Hannover sich bereits angeeignet hat, indem in diesem Herbst Fabriken zu Göttingen und Nienburg beginnen werden, die bereits mit den Landleuten Lieferungs-Contracte wegen

der erforderlichen Runkelrüben abgeschlossen haben.

Der Aufsatz in der Preussischen Staatszeitung führt die Ueberschrift: Ueber Kartoffel- und Runkelrüben-Zucker-Fabrikation, allein der Einsender will hier nur bloß dasjenige daraus mittheilen, was die Runkelrüben betrifft, und läßt solches hier folgen:

Die Hoffnung der Landwirthe, in den günstigen Resultaten der Zucker-Fabrikation aus Kartoffeln und Runkelrüben eine wesentliche Verbesserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse zu finden, wird bald durch übertriebene Lobpreisungen zu sehr gesteigert, bald durch unrichtige Widerlegungen zu sehr hinabgedrückt. Die durch Erfahrung festgestellte Wahrheit ist folgende:

„daß bey der allgemeinen Einführung der Zuckerfabrikation aus Kartoffeln und Runkelrüben, als landwirthschaftliches Gewerbe, die höchste Landrente durch den erweiterten Anbau der rohen Producte geschaffen wird; daß die Verarbeitung desselben zu Zucker bedeutenden Gewinn übrig läßt, daß viele im Winter



müßige Hände dadurch Beschäftigung und Erwerb erhalten; daß die Abgänge der Kartoffeln und Rüben, zweckmäßig zubereitet, ein vorzüglich gutes Futter geben und dem Landmann also Gelegenheit verschaffen, seinen Viehstand zu vergrößern, die Dünger-Production zu vermehren und die Kultur der Aecker zu erhöhen.

Die bey der Anwendung der verschiedenen Fabrikations-Methoden gemachte Erfahrung hat das Verfahren bey Darstellung des Zuckers so vereinfacht und sicher gestellt, daß weder die Einrichtung einer solchen Anlage große Capitalien erfordert, noch das Erlernen der zum Betriebe derselben erforderlichen Kenntnisse mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Zur vorläufigen Uebersicht der Vortheile, welche der Landwirth aus der zu unternehmenden Fabrikation des Zuckers mit Zuversicht erwarten kann, dürfte nachstehende Erörterung und Berechnung genügen.

(Hier folgt zuerst die Berechnung über den Kartoffelbau zur Zuckerfabrikation, welche Einsender wegläßt.)

Weit günstiger als die Kartoffel-Zuckerfabrikation ist für den Landwirth der Anbau der Runkelrübe und deren Verwendung zur Zuckerfabrikation.

Auf einen Magdeburger Morgen Acker zu 180 □ Ruthen, von mittelmäßiger Beschaffenheit und bey zweckmäßiger Bear-

beitung desselben, kann man mit Sicherheit als die geringste Erndte 100 Centner Runkelrüben rechnen. Wird der Centner Rüben zur Zuckerfabrikation auch nur auf 5 Sgr. (12 Grote) gerechnet, so erhält der Landwirth für Arbeit und Landrente von einem jeden zum Runkelrüben-Anbau benutzten Morgen Ackers 16  $\frac{2}{3}$  Rthlr. vergütet.

Außerdem hat der ausgedehnte Anbau der Runkelrübe für die Landwirthschaft den großen Vortheil, daß während der ganzen Vegetationszeit der Rüben, durch das tägliche Abblatten derselben vom Juni bis September, mithin während 3 bis 4 Monaten, ein ganz vorzügliches Futter gewonnen wird.

Bei der Zuckerfabrikation kann nur auf einen Ertrag von 4 Pfund cristallinischen Zuckers aus einem Centner Rüben mit Sicherheit gerechnet werden. Dieser Zucker ist indessen in allen Eigenschaften dem Indischen Rohrzucker gleich.

Hundert Centner Rüben würden demnach 400 Pfund Zucker liefern, und diese zum geringsten Preise von 4  $\frac{1}{2}$  Sgr. (9  $\frac{1}{2}$  Gr.) einen Werth von 600 Rthlr. haben. Werden von diesem Betrage noch die der Landwirthschaft für den Anbau der Rüben vergüteten 16  $\frac{2}{3}$  Rthlr. und die Fabrikations-Unkosten zum höchsten Case mit 5  $\frac{1}{3}$  Rthlr., in Summa 22 Rthlr., in Abzug gestellt, so bleibt ein Fabrikations-Gewinn von 38 Rthlr. für einen jeden Morgen mit Runkelrüben bestellten Ackers durch die Verwendung der darauf geernteten Rüben zur Zuckerfabrikation übrig.



Es sind bey dieser Berechnung nur die niedrigsten Ertrags- und Werths-Sätze in Rechnung gestellt, denn es ist allgemein bekannt, daß in besserem Ackerlande wohl 150 bis 200 Centner Runkelrüben von einem Morgen geerntet werden können.

Wenn gleich die Abgänge von den Runkelrüben bey der Zucker-Fabrikation mit größerem Vortheil nicht zum Viehfutter verwendet, sondern gedörret und zu einem Kaffee-Surrogat, weit wohlschmeckender als Eichorien \*), benützt werden können, so ist doch bey der obigen Berechnung hierauf keine Rücksicht genommen worden, indem der Futtergewinn in manchen Landwirthschaften durch die dadurch erhöhte Dünger-Production bey dem erweiterten Anbau der Runkelrüben unentbehrlich seyn möchte. Indessen würde der eigene oder örtliche Bedarf an Kaffee-Surrogat als Neben-Product dabey kostenfrei gewonnen werden können.

Unter diesen Umständen bleibt gewiß die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation eine neue, höchst gewinnreiche Erwerbsquelle landwirthschaftlicher Betriebsamkeit, und der einzige Einwand, den die Zweifler an jedem neuen Unternehmen auch gegen diese Fabrikation zu machen nicht unterlassen werden, dürfte der seyn:

daß die allgemeine Einführung der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation die Production des Zuckers über das

Bedürfniß steigern, daher das Fabrikat werthlos, mindestens das Unternehmen gewinnlos machen würde.

Allein auch diesen Einwand zu widerlegen darf man nur berücksichtigen, daß nach der bisher alljährlich eingeführten Quantität des Rohrzuckers in Europa ein jeder Mensch jährlich 4 bis 5 Pfund Zucker consumirt. Nach diesem Verhältnisse werden z. B. im Preussischen Staate von 13 Millionen Einwohnern à 4 Pfund jährlich 52 Millionen Pfund Zucker verbraucht, und dafür den Centner zu 16 Rthlr. berechnet, mehr als 7 Millionen Rthlr. nach dem Auslande bezahlt. Soll daher auch der inländische Bedarf aus inländischen Producten dargestellt werden, so müßten wenigstens 100 bis 150,000 Morgen Ackerland mit Runkelrüben bestellt und die ganze Erndte dieser Ackerfläche zur Zucker-Fabrikation verwandt werden. Bis dahin, daß der Anbau und die Fabrikation diese Ausdehnung erhalten, können Landwirthe und Capitalisten ihre wirthschaftliche Betriebsamkeit und Capitalien diesem Unternehmen mit Sicherheit zuwenden und hinreichendem Gewinn von ihren Anlagen entgegensehen.

Welch einen wohlthätigen Einfluß die allgemeine Einführung der Zuckerfabrikation aus inländischen Producten auf den Wohlstand und den Nationalreichtum des Volks ausüben wird, ist kaum zu berechnen. Die Mehrzahl der Bewohner eines Staats lebt vom Landbau; der

\*) Empfohlen in No. 32. dieser Bl. v. 1834.

Ann. d. Herausg.

größte Theil des Staats-Vermögens besteht in der Industrie und Gewerbetätigkeit seiner Bewohner und in der dadurch erhöhten Landrente, deren Ertrag durch die einzuführende Zucker-Fabrikation mindestens der Summe von 7 Millionen Rthln. gleich kommen muß, welche bisher für fremden Zucker jährlich verausgabt worden ist.

Sollte irgend ein Gutsbesitzer von meinen Erfahrungen und Kenntnissen bey der Anlage einer Kartoffel- oder Runkelrüben-Zuckerfabrik Gebrauch machen wollen, so werde ich gern auf portofreie Anfragen die weitem Mittheilungen machen.

Berlin, den 1. März 1836.

Der Gutsbesitzer F. Wimmel.

**Bemerkung zu der Untersuchung der Frage: ob die mittlere Lebensdauer des Menschen im Herzogthum Oldenburg zu- oder abgenommen habe.**

(In No. 20. u. 21. dieser Blätter.)

Der Verfasser dieser Untersuchung hat gründlich nachgewiesen, wie irrig die Behauptung des Herrn Schaffer, daß die Lebensdauer jetzt kürzer gefunden werde, als Süsmilch sie angenommen, rücksichtlich des Herzogthums Oldenburg sey, aber nach einer Abhandlung von Moreau

de Jonnes in Frorieps Notizen von 1833. Septbr. No. 820. hat sich in fast allen Ländern, Neapel ausgenommen, in den letzten 50 — 60 Jahren die Mortalität verringert.

Es starben nämlich

in Schweden	1754 bis 1763.	ein Einwohner von	34	—	1821 bis 1825	von	45
„ Dänemark	1751 „ 1754.	„	32	—	1819.	„	45
„ Deutschland	1788.	„	32	—	1825.	„	45
„ Preußen	1717.	„	30	—	1821 „ 1824.	„	39
„ Württemberg	1749 „ 1754.	„	31	—	1825.	„	45
„ Oesterreich	1822.	„	40	—	1828 „ 1830.	„	43
„ Holland	1800.	„	26	—	1824.	„	40
„ England	1690.	„	33	—	1821.	„	58
„ Großbritannien	1785 „ 1789.	„	43	—	1800 „ 1804.	„	47
„ Frankreich	1776.	„	25 $\frac{1}{2}$	—	1825 „ 1827.	„	39 $\frac{1}{2}$
„ Canton Waadt	1756 „ 1766.	„	35	—	1824.	„	47
„ Lombardey	1767 „ 1774.	„	27 $\frac{1}{2}$	—	1827. 1828.	„	31
„ Kirchenstaat	1767.	„	24 $\frac{1}{2}$	—	1829.	„	28
„ Schottland	1801.	„	44	—	1821.	„	59





In Rußland und Norwegen war seit 30 Jahren dieselbe Mortalität, nur in Neapel nahm sie zu.

Nach Süßmilch war vor 80 Jahren die Mortalität in Europa 1 von 36,

nach Moreau de Jonnes ist sie jetzt 1 von 40, und hat nach seiner Meinung Süßmilch damals die Mortalität noch zu geringe angegeben; sie soll eher 1 von 30 gewesen seyn.

### Die schwarzen Kirschbaumläuse zu vertilgen.

empfehl't Hr. Hofgärtner Bosse (in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den k. preuß. Staaten B. 9. S. 75.) starkes Besprühen mit einer starken Auflösung von brauner Seife in Wasser. Dieses Spritzen muß aber mit einer Handspritze und zwar gleich anfangs geschehen, wenn sich diese gefährlichen Läuse (die besonders den jungen, erst veredelten Bäumen bedeutend schaden) einfänden. Oft ist eine Wiederholung nöthig und ein paar Tage nachher oder

auch schon den folgenden Tag besprüht man die Bäume tüchtig mit reinem Wasser. Bei Espalierbäumen muß man sehr schräg und auch von unten nahe an der Wand hinauf spritzen, um recht an die Unterfläche der Blätter zu kommen, wo die Läuse sich einsiedeln und die Blätter über sich zusammenwölben. Die Blätter, welche schon sehr zusammengerollt und mit Läusen bedeckt sind, nimmt man weg und verbrennt sie.

### Gehalt der Kartoffelsorten an Stärkemehl.

Einer unserer geschicktesten Chemiker untersuchte alle in Putsch's Monographie Kartoffeln aufgeführte Sorten mit mög-

lichster Genauigkeit und fand als Gehalt an Stärkemehl:

in der Erdbeerkartoffel . . . . .	18,36 pCt.
in der Zwitterkartoffel . . . . .	20,00 "
in der Hochkartoffel . . . . .	21,00 "
in der rothen Frühkartoffel . . . . .	21,13 "
in der Buchesfelder Kartoffel . . . . .	23,75 "
in der langen rothen Nierenkartoffel . . . . .	24,12 "
in den platten weißen Frühkartoffeln und in der Schottländer Kartoffel . . . . .	26,50 "
in der gelben Frühkartoffel und in der Gurkenkartoffel . . . . .	28,00 "
in der Zuckerkartoffel . . . . .	28,89 "

(Nach Allg. Lit. Zeit. 1834. No. 30. S. 235.)

